

Dependenz

„Dependenz“, deutsch *Abhängigkeit*, bedeutet, auf jemanden oder etwas angewiesen zu sein bzw. von jemandem/etwas kontrolliert zu werden (*The Free Dictionary*). Seit 1945 war zur Beschreibung der Beziehungen zwischen Ländern bzw. Regionen „Dependenz“ vor allem in Verbindung mit zwei Vorsilben benutzt worden, die eine Verringerung von einseitigen Abhängigkeiten betonten: einerseits die sukzessive *Unabhängigkeit* (*independence*) von bisherigen Kolonialgebieten; und andererseits die zunehmende Rede von *Interdependenz* in der Disziplin der Internationalen Beziehungen, die unterstreichen sollte, dass die Annahme einer vollständigen Unabhängigkeit nationalstaatlichen Handelns letztlich eine Fiktion sei und auch Handlungsspielräume von Großmächten durch „wechselseitige Abhängigkeiten“ eingeschränkt seien. Vor diesem Hintergrund gewann die seit den 1960er Jahren aufkommende These von der Strukturierung des Weltsystems durch Beziehungen der Dependenz eine besondere Resonanz.

Die lateinamerikanische *Dependenz*-diskussion, die den kritischen Diskurs über Entwicklung und Unterentwicklung in den späten 1960er und in den 1970er Jahren prägte und durch sehr ähnliche Thesen von Samir Amin (1971), der in derselben Zeit in Dakar und Paris das Konzept des *peripheren Kapitalismus* entwickelte, bestärkt wurde, kontrastierte das Trugbild einer solidarischen Weltgemeinschaft mit dem Fortbestand *struktureller Abhängigkeit*. Thomas Hurttienne charakterisiert dieses Konzept wie folgt:

„Strukturelle Abhängigkeit als [...] Integration der peripheren Gesellschaften in den kapitalistischen Weltmarkt und das ihr entsprechende System der internationalen Arbeitsteilung erscheint als die fortwährende Ursache von ökonomischer Unterentwicklung als struktureller Verzerrung des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses (hypertrophe Exportproduktion, fehlende Produktionsmittelindustrie), die sich in einer strukturellen Heterogenität der Produktionsniveaus zwischen und innerhalb der Produktionssektoren und -regionen ausdrückt, deren Produktivitätsunterschiede als Produkt extrem ungleichmäßiger Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse weitaus größer sind als in den entwickelten kapitalistischen Ländern“ (Hurttienne 1974: 216).

Es gibt keine *Dependenztheorie*, da die theoretischen Ausgangspunkte der verschiedenen Vertreter dieses Ansatzes (u.a. Marini, dos Santos, Sunkel, Córdova, Quijano) sich z.T. sehr stark unterscheiden. Dennoch existiert ein gemeinsamer Kern, der es ermöglicht, von einem *Dependenzansatz*

zu sprechen. In der internationalen Rezeption werden oft die Arbeiten von André Gunder Frank (1968) und Fernando Henrique Cardoso (Cardoso & Faletto 1969) miteinander kontrastiert, die unterschiedliche Pole der Debatte repräsentieren. Gemeinsam gingen sie davon aus, dass strukturelle Abhängigkeit historisch mit der Polarisierung zwischen weltwirtschaftlichen *Zentren* und *Peripherien* (bei Frank *Metropolen* und *Satelliten*) einherging und dabei strukturelle Heterogenität sowie die Marginalisierung großer Teile der Bevölkerung hervorbrachte. Frank vertrat die These, dass mit einer zunehmenden Integration des kapitalistischen Weltsystems eine systemimmanente Überwindung der Unterentwicklung unmöglich werde; er sah Japan als den letzten Fall erfolgreicher kapitalistischer Entwicklung und eine sozialistische Revolution als einzige verbleibende Alternative für abhängige Gesellschaften. Cardoso dagegen entwickelte die These der *abhängigen Entwicklung*, die unter Bezug auf die ökonomische Transformation Brasiliens während der Militärdiktatur (1970er und frühe 1980er Jahre) spezifische Formen industriellen Wachstums unter den Bedingungen der strukturellen Abhängigkeit erklären sollte.

Der Dependenzansatz bildete den Hintergrund umfangreicher Länderstudien zur Analyse von Entwicklungserfolgen unter den Bedingungen ökonomischer Dissoziation (Projektgruppe um Senghaas; siehe auch May 2013) sowie zu den Bedingungen einer *erfolgreichen* Überwindung der Abhängigkeit von Rohstoffexporten ohne Dissoziation im Falle kleinerer Ökonomien wie der skandinavischen Länder, Kanadas und Neuseelands (Menzel, Senghaas). Zudem waren sie Vorläufer der Weltsystemanalyse, die unter Hinzufügung der Kategorie der *Semiperipherie* einen sehr differenzierten Überblick über die historische Dynamik einer territorial strukturierten ungleichen Entwicklung im entstehenden kapitalistischen Weltsystem lieferte (Wallerstein u. a.).

Der Dependenzansatz behauptet nicht, dass Unterentwicklung allein als Folge außenwirtschaftlicher Abhängigkeit zu erklären sei, die durch eine geschickte Politik der betroffenen Regierungen überwunden werden könne. Dies ist ein Missverständnis der bürgerlichen Kritik, welche die langfristigen strukturellen Folgen ökonomischer Dependenz übersieht (u. a. im Bereich der Klassenstrukturen). Eher schon greift der Vorwurf des *Neo-Smithianismus* (Brenner). Demnach verhindert der Fokus auf eine in den Grundzügen unveränderte Integration in die internationale Arbeitsteilung (Rohstoffe vs. fortgeschrittene Industrieprodukte) – und nicht auf die sich verändernden Produktionsverhältnisse im Rahmen kapitalistischer Entwicklung – eine Analyse des Wandels von Dependenzbeziehungen, vor allem bei Autoren, die stärker dem Ansatz von Frank folgen.

Tatsächlich führte die Transformation kapitalistischer Produktionsverhältnisse in der Globalisierung zu Veränderungen in der Dynamik weltweiter Akkumulation, die den Dependenzansatz in seinen stark generalisierenden dualistischen Versionen relativ schnell obsolet erscheinen ließen. Bereits Ende der 1970er Jahre richtete sich die Aufmerksamkeit verstärkt auf die Differenzierung des „Südens“ (OPEC-Länder; „newly industrializing countries“, Neue Internationale Arbeitsteilung). Dieser Differenzierungsprozess in der Peripherie war ein wesentlicher Punkt, der zur These vom „Ende der großen Theorien“ führte, zumal auch die bloße Einführung von Zwischenkategorien wie Semiperipherie oder Sub-Imperialismus (Marini) die Vielfalt der Artikulation lokaler Entwicklungsprozesse mit den diversen Dimensionen der Globalisierung nicht erfassen konnte (siehe Ebenau u.a. 2013).

Der Globalisierungsprozess sowie die zunehmende Bedeutung der weltweiten Klimakrise haben zu veränderten Perspektiven auf nationale Entwicklungsprozesse geführt. Allerdings hat die Dependenzdiskussion erheblich dazu beigetragen, dass zentrale Aspekte nachholender Entwicklung heute anders betrachtet werden als zu Beginn der 1960er Jahre. Drei Argumentationsmodelle der Dependenzdiskussion sind weiterhin wichtig:

(a) *Nachholende Industrialisierung bedeutet keineswegs einen Nachvollzug früherer Prozesse.* Unterschiedliche lokale Gesellschaften und sich verändernde Strukturen und Akteurskonstellationen des weltweiten Kapitalismus bringen immer auch unterschiedliche Bedingungen für weniger entwickelte Regionen mit sich. Ebenso wenig wie es die ewige Wiederholung gleicher Dichotomien gibt, gibt es Wiederholungen historischer Stadien. Nationale Entwicklung ist Teil einer komplexen, ungleichen globalen Entwicklung. Diese Erkenntnis steht typischen Annahmen der Modernisierungstheorie entgegen, wobei der Dependenzdiskurs allerdings die gängigen Ziele der Modernisierung nicht in Frage stellt.

(b) *Herrschende Klassen bei abhängiger Entwicklung:* Abhängigkeit bringt einen Typ der lokalen Bourgeoisie (Frank: *Lumpenbourgeoisie*) hervor, deren Interessen eine weitere Vertiefung der Abhängigkeit implizieren und damit einen nachhaltigen Wandel politischer Konstellationen grundsätzlich erschweren. Denkt man an das Loblied auf die Bourgeoisie, das das Kommunistische Manifest singt, so stellt eine extraktiv orientierte Bourgeoisie bestenfalls eine Karikatur einer in diesem Sinne fortschrittlichen Klasse dar. Die Internationalisierung der Binnenmärkte (nach 1945) modifiziert die Lumpenbourgeoisie-Konstellation, überwindet sie aber keineswegs vollständig. Ein struktureller Devisenmangel besteht weiterhin (wachsender Import von Kapitalgütern, aber stagnierende industrielle Exporte). Der Druck, extraktive Aktivitäten zu fördern, bleibt erhalten und

damit auch die Abhängigkeit von der externen Nachfrage nach Rohstoffen und periodischen Booms, die bestehende Strukturen stärken. Die soziale Ungleichheit steigt weiter und die eigenständigen Expansionsstrategien lokaler Unternehmer bleiben weitgehend erfolglos (*Lumpenentwicklung*). Cardoso hat das so nicht akzeptiert, aber letztlich ist seine Kritik an Frank besser mit dem Hinweis auf herrschende Klassen in Ostasien zu begründen. Hier tritt das Phänomen der Lumpenbourgeoisie viel schwächer in Erscheinung: Die exportorientierte Industrialisierung (u.a. eine Reaktion auf den dortigen Rohstoffmangel) hat eine starke Entwicklungsorientierung lokaler Unternehmer hervorgebracht, die ihre spezifischen Interessen in transnationalen Bündnissen verteidigt haben.

(c) Strukturen ungleicher Entwicklung betreffen vor allem *die Dialektik von sozialer Inklusion und Exklusion*. Die Bedeutung von struktureller Heterogenität und Marginalisierung großer Teile der Bevölkerung wurde vor allem von Aníbal Quijano (1974) betont. Die Begriffe der Inklusion und Exklusion haben erst seit Mitte der 1990er Jahre im Rahmen der Armutsbekämpfungsstrategie der Weltbank ihre große Karriere erlebt. Die zunehmende Globalisierung der Akkumulationsstrukturen verstärkt Tendenzen der Exklusion in den alten Industrieländern und der Inklusion neuer Produktionsstandorte in den Prozess der globalen Akkumulation. Gewisse Ausgleichstendenzen zwischen den inkludierten Räumen verstärken einerseits Ängste um den Wohlstand in den alten Industrieländern; andererseits kommen sie aber letztlich weltweit doch nur kleinen Teilen der zuvor marginalisierten Bevölkerung zugute.

Wolfgang Hein

Literatur

- Amin, Samir (1971): *L'accumulation à l'échelle mondiale*, 2. Aufl., Paris.
- Cardoso, Fernando Henrique, & Enzo Faletto (1969): *Dependencia y desarrollo en América Latina*. Mexico (dt., Frankfurt a.M. 1976).
- Ebenau, Matthias; Facundo Parés & Lucía Suau Arinci (2013): „Zurück in die Zukunft? Dependenzperspektiven in der Analyse der Diversität des Gegenwartskapitalismus“. In diesem Heft, S. 220-242
- Frank, André Gunder (1968): *Capitalism and Underdevelopment in Latin America*. London & New York, NY (dt.: Frankfurt a.M. 1969).
- Hurtienne, Thomas (1974): „Zur Ideologiekritik der lateinamerikanischen Theorien der Unterentwicklung und Abhängigkeit“. In: *PROKLA*, Nr. 14/15, S. 213-283.
- May, Christian (2013): „Die Dissoziation der BRICS im finanzierten Kapitalismus“. In diesem Heft, S. 264-286
- Quijano, Aníbal (1974): „Marginaler Pol der Wirtschaft und marginalisierte Arbeitskraft“. In: Senghaas, Dieter (Hg.): *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*. Frankfurt a.M., S. 298-341.